

## "Eine Partei verschwindet" in Der Spiegel (26. August 1991)

**Quelle:** Der Spiegel. Das Deutsche Nachrichten-Magazin. Hrsg. Augstein, Rudolf ; RHerAusgeber Dr. Kaden, Wolfgang; Kilz, Hans Werner. 26.08.1991, Nr. 35; 45. Jg. Hamburg: Spiegel Verlag Rudolf Augstein GmbH.

**Urheberrecht:** (c) Der Spiegel

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"eine\\_partei\\_verschwindet"\\_in\\_der\\_spiegel\\_26\\_august\\_1991-de-bcd52077-6360-4a20-ab6e-e1d942225e68.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 16/09/2012

## Eine Partei verschwindet

### Rudolf Augstein

Michail Gorbatschow, nach den Ereignissen der vergangenen Woche im Schatten seines Rivalen und Retters Boris Jelzin, wird jetzt unter Wert gehandelt. Er habe sich zu zögerlich verhalten, habe „Flickschusterei betrieben“ und „seinen Mantel in den Wind gehängt“, wie George F. Will in der *International Herald Tribune* meint, er habe sich seine Feinde erst ins Haus geholt und sei dann in Urlaub gefahren. Darüber läßt sich reden.

Sein früherer Außenminister Eduard Schewardnadse wirft sich aber doch wohl zu leidenschaftlich in die Debatte, wenn er insinuiert, Gorbatschow selbst habe den Putsch gegen sich angezettelt. Das wäre Borgia-Renaissance à la russe und ließe das vorherrschende Tohuwabohu in der Sowjetunion außer acht.

Man stelle sich vor, was Schewardnadse wohl angerichtet hätte, wäre er seinerzeit anstelle seines Freundes Gorbatschow Chef des Politbüros geworden. Man hätte ihn wahrscheinlich schon sehr viel früher aus dem Weg zu räumen versucht.

Schließlich war er kein „Säbel“ wie Napoleon, der die Revolution in Frankreich aus ihrem eigenen Sumpf hochzog. Auch Schewardnadse hätte die Bevölkerung nicht mit dem Lebensnotwendigen versorgen können. Das konnten die Neuerer ja bisher alle nicht, das haben sie als Planwirtschaftler nicht gelernt.

Es mag sein, daß mit Alexander Jakowlew, Ex-Kommunist wie Schewardnadse, mehr konzeptioneller Verstand als durch Gorbatschow ins Amt gekommen wäre. Offenbar war er aber selbstkritisch genug, um zu erkennen, daß er sich weder im Land selbst noch im Ausland hätte durchsetzen können.

Boris Jelzin, dem Helden des Tages, wäre der Triumph versagt geblieben, hätte ihm Gorbatschow mit „Glasnost“ nicht die Bresche freigeschlagen. Es hat seine eigene Tragik, daß „Glasnost“, die Durchschaubarkeit der öffentlichen Dinge, der „Perestroika“, der Umgestaltung der Gesellschaft, im Weg stand, ja, sie geradezu unmöglich machte. Welche der führenden Persönlichkeiten der Sowjetunion hätte dagegen ein Rezept gehabt?

Man sagt, Gorbatschow habe sich trotz seines taktischen Gespürs zwischen sämtliche Stühle gesetzt. Doch auch Abraham Lincoln saß zu Beginn des amerikanischen Bürgerkrieges 1861 zwischen den Stühlen, bis die Rebellen des Südens den ersten Schuß auf Fort Sumter abfeuerten. George F. Will meint sogar, er hätte ursprünglich gar nicht beabsichtigt, die Sklaverei abzuschaffen. Binnen 18 Monaten hätten die Dinge aber eine Eigengesetzlichkeit entwickelt.

Das trifft auch auf Gorbatschow zu. Er muß sich mit einer kommunistischen Partei auseinandersetzen, die es eigentlich schon gar nicht mehr gibt, die er aber gleichwohl, wenn auch halbherzig, wiederbeleben möchte. Nur, wer hat sie entmachtet? Ihr Generalsekretär Gorbatschow selbst. Während des Putsches war sie von der Bildfläche verschwunden.

Da gab es das KGB. Wer, wenn er nicht über die Macht Iwans des Schrecklichen oder Zar Peters I. verfügte, der noch selbst bei der Pfählung seiner angeblichen Feinde helfend zur Seite stand, hätte den „richtigen“ KGB-Chef aussuchen können? Gibt es nicht so etwas wie die Eigenständigkeit dieses riesigen Apparates, der jeden neuen Chef seiner inneren Dynamik gefügig macht? Was wäre denn Berija ohne Stalin gewesen?

Und die Armee? Hatte sie nicht schon viel zu lange stillgehalten? Bestand denn, hätte sie einen „Säbel“ gehabt, aus der Sicht der Militärs kein Grund für einen Putsch? Lenin und Trotzki, diese Revolutionsexperten, hätten dem Spektakel in Moskau und Leningrad vermutlich recht verwundert zugesehen. Hatten sie nicht immer vor der Gefahr des „Bonapartismus“ gewarnt?

Nun war dieser trostlose Trümpel Jasow alles andere als ein Bonaparte, alles andere als ein „Säbel“. Sieht man denn nicht, daß er für Gorbatschow viel ungefährlicher war, als es etwa ein Marschall Tuchatschewski

gewesen wäre?

Lenin, kurz vor seinem Tod, hatte noch das rüde Vorgehen von Stalin und dessen Kumpan Ordschonikidse gegen das nationalkommunistische Georgien beklagt. Nur, hatte ein gesunder Lenin etwas anderes im Kopf als die Einheit von Partei und Union? Hätte er das Baltikum, Georgien und die Ukraine friedlich ziehen lassen, wenn er mächtig genug gewesen wäre, sie zu halten? Da kennt man Lenin wohl schlecht.

Boris Jelzin hat Gorbatschow kraft der von ihm durchgesetzten Schwächung der Zentralmacht in Moskau und durch die – unabsichtliche? – Förderung der Fliehkräfte in den Republiken erst in die Lage gebracht, aus der er ihn erretten konnte. Das Leninsche Rußland besteht nicht mehr. Aber so erhebend der persönliche Mut Jelzins und der Mut der Bevölkerung war: Die Sache selbst ist noch längst nicht ausgestanden. Für die Zuständigkeiten beider Präsidenten, und damit für einen von beiden, wird es auf die Dauer keinen Platz geben. Sie werden sich die Lebensluft vom Munde wegatmen.

Daß Jelzin Brot backen und die Regale füllen kann, dürfte wohl nur für kurze Zeit und auch nur unter Vorbehalten zu erwarten sein. Für die Sowjetunion gilt „Freiheit nicht gleich freier Markt“ und nicht die chinesische Parole „Freier Markt nicht gleich Freiheit“.

Zu Wort meldet sich jetzt natürlich der „Old boys“-Klub. Auf Jahrzehnte hinaus, so prophezeit Helmut Schmidt, werde die Sowjetunion wirtschaftlich von Schwäche gekennzeichnet sein. Henry Kissinger will immer schon davor gewarnt haben, ausschließlich auf einen Mann zu setzen.

Darf man fragen, ob er neben Gorbatschow zugleich auch auf Jelzin hätte setzen wollen oder, noch dazu, auf die Ukraine, wie Helmut Schmidt es vorschlägt? Wollen sie sich, ohne die mindeste Ausrüstung, in den Dschungel der sowjetischen Innenpolitik stürzen?

Nun, sie müssen ja nicht, sie schreiben ja nur. Vom sicheren Port in Hamburg oder Washington aus läßt sich gut raten.

Abraham Lincoln sei es ursprünglich allein um den Erhalt der Union gegangen, meint George F. Will. Darum müßte es jedem russischen Präsidenten auch gehen. Niemand hat aber mehr zum Zerfall der Union beigetragen als Jelzin. De Gaulle wollte zu Beginn auch alles andere als die Unabhängigkeit Algeriens. Aber seine Alleinherrschaft war ihm am Ende doch wichtiger.

Alle haben sich von den Ereignissen mitreißen lassen. Jelzin wird das wohl oder übel auch tun müssen. Kommt er nach Deutschland, wird man ihn zu Recht begeistert feiern. Doch werden seine Probleme, so das möglich ist, noch größer sein als die Gorbatschows.